



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

"Gib mir ein hörendes Herz.....!"

13.03.1997

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.18.68

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-9295](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-9295)

AT-DA 1.3.1.18.68

50 Jahre Industriellenvereinigung
13. März 1997, 17 Uhr

„Gib mir ein hörendes Herz ...!“ (1 Kön 3.6)

Das berühmte Gebet des jungen Salomo, der vor der Übernahme des Regierungsamtes steht, ist sozusagen die klassische Stelle der Heiligen Schrift für die Haltung gläubiger Verantwortung in Gesellschaft und Staat. Daß der Verfasser dieses Zwiegespräch des Salomo in einen Traum verlegt, heißt in der literarischen Sprache des Alten Orients: Achtung! Was jetzt folgt, hat den Charakter des Geheimnisvollen, Grundsätzlichen und Visionären! – Über die Aktualität der Stelle brauche ich vor so vielen Verantwortungsträgern im wirtschaftlichen Leben kein Wort zu verlieren. Ich greife einen Satz für diese Besinnung heraus: „Gib deinem Knecht ein hörendes Herz, damit es zu unterscheiden weiß zwischen Gut und Böse ...“

Gerade weil Sie vom Fach sind und weil Sie die Verantwortung als Wirtschaftsführer in unserem Land ein halbes Jahrhundert mit Sachkenntnis und Verantwortungsbewußtsein getragen haben, wissen Sie, daß diese Aufgeschlossenheit, dieses Sehen- und Unterscheidenkönnen zur zwingenden Notwendigkeit in unseren Tagen geworden ist. Denn die Zeit ist verwirrend geworden und mit ihr auch die zukünftige wirtschaftlich-soziale Entwicklung. Wenn sie für mich persönlich verwirrend ist, sagt das nicht viel. Ich vermag auf Grund meiner Bildung ökonomisch-soziale Zusammenhänge kaum oder nur eher dürftig zu erfassen. Aber ich weiß aus Gesprächen mit Experten, daß auch diese manchen Fakten gegenüber einfach ratlos sind. Die globale Vernetzung rückt viele Dinge aus der überschaubaren hiesigen Welt und Nachbarschaft in dunstige Fernen. Was soll man sagen, wenn in zunehmenden Maße der Begriff „jobless growth“, arbeitsloses Wirtschaftswachstum gilt? Was soll man sagen, wenn weltweit die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden? Was soll man sagen, wenn die 18 Millionen Arbeitslosen in der EU und die 35 Millionen in der OECD und die dreistelligen Millionenzahlen weltweit die dringendsten sozialen Netze immer schwerer finanzierbar machen? Was soll man sagen, wenn das private Fluchtkapital Südamerikas, das die Banken der reichen Länder ansaugen, größer ist als alle Verschuldungen der dortigen Staaten zusammengekommen? Was soll man sagen, wenn nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems der herrschende Kapitalismus des Chaos in keiner Weise Herr wird und immer mehr die Züge der Rücksichtslosigkeit annimmt, in manchen Ländern des Ostens Arm in Arm mit mafiosen Entwicklungen? Was soll man sagen? Jeder weiß, daß es darauf keine billigen Antworten gibt, keine populistischen und keine frömmelnden und wirklichkeitsfernen Appelle, sondern daß eine geradezu gigantische Aufgabe in Heimat und Welt heraufdämmert, die alle Intelligenz und viele gebündelte, schöpferische und kluge Ideen herausfordert. Was liegt also näher als das Gebet des Salomo: „Herr, gib mir ein hörendes Herz, damit ich unterscheiden kann ...“

Wenn ich den dichterischen Ausdruck vom hörenden Herzen in die Sprache unserer Zeit zu übersetzen versuche, könnte man vielleicht sagen: Gib mir eine neue Sensibilität, gib mir ein Feeling für das Menschliche und einen neuen Sinn für deine Weisung, Herr! Die Bitte um ein hörendes Herz verlangt nicht die sofortige Patentlösung. Letztere geistert nur durch parlamentarische Fensterreden und publikumswirksame Sprüche. Der Weg zu Lösungen wird wahrscheinlich ein sehr vielfältiger und schwieriger sein, bei dem man vieles in Heimat, Kontinent und Welt bedenken und da und dort verändern muß.

Wofür brauchen wir ein „hörendes Herz“, eine neue Sensibilität?

1. Das erste ist wohl eine Sensibilität nach unten, das heißt die immer wieder geübte Einfühlung in den kleinen Mann, in das Schicksal der Mehrkinderfamilien mit bescheidenstem Einkommen, in die Situation der Alleinerziehenden und des 50jährigen, der keine Arbeit findet. Man muß wissen, was das heißt, wenn bei einer vierköpfigen Familie mit 15.000 netto die Fixausgabe für Wohnung usw. 10.000 Schilling ausmacht. Man muß das von Zeit zu Zeit ganz konkret erfahren und erleben, sonst verdrängt man diese Probleme. Es gibt Länder, in denen man heute bei bestimmten akademischen Ausbildungen dieses „live in“ mit Praxiszeiten erlangt. Auch ich selbst weiß, daß es einfach diesen

Kontakt mit der kleinen Welt der Not braucht. Und wenn ich mir die sozialen Leistungen Tiroler Unternehmer in den vergangenen 50 Jahren anschau, dann ist sicher sehr vielen von Ihnen diese Sensibilität nach unten eine gute Tradition geworden. Warum ist sie dann heute besonders aktuell geworden? Die Woge der Globalisierung der Wirtschaft ist gekennzeichnet von Distanz und Anonymität. Die Entscheidungen über Wohl und Wehe der Menschen fallen in der abgehobenen und sterilen Atmosphäre irgend eines Bankwolkenkratzers oder beim Arbeitsessen auf einer Jacht, die durch die Karibik kreuzt. Der Stil dieser Wirtschaftsformen der global players ist nicht das „live in“, sondern das „live out“. Aber es gibt diese Welle der Entfremdung nicht nur von oben nach unten, es gibt sie auch in der Horizontalen: Wir haben eine Woge der Entsolidarisierung vor uns. Die Parole „Jeder ist sich selbst der Nächste“ löst Mentalitäten des Gemeinschaftssinns ab. Die Erhebungen über Österreichs Jugend, die – ganz parallel zum Schwinden religiösen Interesses auch ein Schwinden sozialer Sensibilität anzeigen, müßte uns zu denken geben. Die Sensibilität der Menschlichkeit, das hörende Herz für die Not des Anderen ist hochaktuell.

2. Ich möchte zu dieser Sensibilität nach unten noch eine zweite ansprechen: Die Weltstunde erfordert eine Sensibilität in die Weite. Wir brauchen heute als Verantwortungsträger ein hörendes Herz für große Horizonte, ein Durchschauen von weltweiten Entwicklungen, das schnelle Erfassen der Chancen und Nischen, klare Zielsetzungen in steuernden Gremien in Staat, Kontinent und Welt. Daß man die Entwicklung überall einfach dem „Markt“ überlassen kann, ist wohl ebenso ein ökonomisches Märchen wie das der Planwirtschaft. Auch im Großraum-Wirtschaftsdenken der Welt müssen Bremsen gesetzt werden, die die Ausbeutung in manchen Sparten und Weltgegenden nicht mehr ganz so rentabel machen. Das ist einer der Gründe, warum man für Europa sein muß: Es geht ums Mitreden. Und darum: Sensibilität für die Weite. Es bahnt sich doch eine neue Epoche von Weltwirtschaft an, von der man nicht weiß, wohin sie führen wird. Ich denke auch noch an eine andere Form von Weite, zu der mich wieder ein Wort der Schrift ermuntert. In Deut 32,7 heißt es: „Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte ...!“ Es müßte uns doch aus der heutigen Kenntnis der Weltgeschichte und der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vertraut sein, daß die Steigerung der Rendite nie das einzige zu bedenkende Ziel sein kann, auch wenn man auf Gewinn nie verzichten kann. Wenn heute hochaktive Weltfirmen Hochzeit halten und als Hochzeitsgeschenk 15.000 Mitarbeiter auf die Straße stellen, dann muß man sich doch fragen: Haben diese Akteure ganz vergessen, was im vergangenen Jahrhundert der hemmungslose Manchesterkapitalismus für Folgen hatte? Muß es immer so sein, daß die Weltgeschichte die erfolgloseste aller Lehrerinnen ist? Auch in diese Richtung braucht es heute eine Sensibilität in die Weite, ein Hören auf die Wirbelstürme der Unmenschlichkeit und die Golfströme der Menschlichkeit in der Geschichte. Dann kann man Krisen und Radikalisierungen vielleicht besser vermeiden. Denke an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte, sagt das Wort Gottes.

Vielleicht wundern Sie sich, daß ich den Worten der Heiligen Schrift, die zweieinhalbtausend Jahre zurückliegen, so viel Aktualität in sehr weltlichen Bereichen beimesse. Aber jeder, der die Welt der Propheten kennt, weiß, daß für sie das sozialgesellschaftliche Engagement unabdingbar zur wahren Gottesverehrung gehört. Auch sie sahen sich einer egoistisch-materialistisch-pervertierten Gesellschaft gegenüber. Und so haben sie dem Menschen und seiner Würde die erste Stelle eingeräumt. Wir sind auch heute wieder dazu aufgerufen. Im Sinne Gottes muß das Ziel allen Handelns und Entfaltens, aller Tüchtigkeit und alles Wirtschaftens der Mensch bleiben. Und wer auf der Kommandobrücke Dienst tut, muß dieses Ziel am Steuerrad im Auge haben, auch wenn die Wogen chaotisch über das Schiff schlagen. Und er, der der Herr der Meere der Zeit ist, wird bei uns bleiben und mit ihm sein Segen.

Lesung: 1 Könige 3,5–10
Evangelium: Joh 6,–21